

Vortrag des Herrn Spiritual Bender vom 22. 6. 1976

SÜNDE

Büße

Schuld

Guten Abend!

Wir erinnern uns an die drei provokativen Fragen der letzten Woche: Wann haben Sie zuletzt gebeichtet? Sind Sie ein Sünder? Was ist für Sie Sünde? Wir erinnern uns an die Erkenntnis, Sünde, unsere Sünde, ist ein Mißverhältnis, ein Nichtverhältnis, kein Verhältnis zu Gott zu haben oder zu Gott kein Verhältnis haben. Und daß wir unsere Sünde nicht wahrnehmen, ist Gottlosigkeit, Die Sünde nicht sehen, ist Gott nicht sehen.

Der Geist, den Jesus ausgießt, macht und jedoch Mut, uns zu sehen wie wir sind. Er führt uns in die Wahrheit ein, in alle Wahrheit; und das ist auch die Wahrheit unserer Gottverlassenheit und unserer Sünde. So bringt der Geist uns Gott in Erinnerung und erinnert uns dadurch an alle Wahrheit; er bewirkt so, daß wir unser Leben von Gott her sehen, verstehen und bestehen dürfen, und daß wir von ihm her die einzelnen Schritte in diesem Leben überlegen, bestimmen und entscheiden können, und dann so in seinem Willen und nach seinem Willen gehen.

Dieser Gottes Wille, so hatten wir auch schon andeutend gesagt, ist universale Liebe. An diesem hängt alles. Gott lieben und den Nächsten lieben ist die Zusammenfassung aller Gebote, aller Anweisung, die von Gott ausgeht: niemanden aus der Liebe auszuschließen, jedem, wirklich jedem einzelnen hier, jedem einzelnen, den Sie kennen, jedem einzelnen, von dem Sie irgendeine Ahnung haben, auch jedem einzelnen, den Sie nicht kennen (aber damit haben wir wenig Schwierigkeiten), für immer das totale, ihn ganz ausfüllende Glück zu wünschen! Das wollen, daß es dem, oder daß es der, also daß es jedem gut geht - immer und ganz und überall - das ist - wie wir es theologisch nennen - Heilswille, Gottes - und unsere Zustimmung, unsere Übereinstimmung mit diesem Heilswillen.

Aber wir, wir sind leider! - Gott sei es geklagt - im Unheil, in der Gebrochenheit; wir haben das diesem Heilswillen entsprechende Heil ja gar nicht. Wir korrespondieren diesem Willen nicht. Wir entsprechen ihm nicht, wir können ihm die meiste Zeit noch nicht einmal entsprechen. Die Verhältnisse sind eben nicht so. Wir widersprechen diesem Willen; fast mit allen unseren automatischen Regungen, Einfällen, Worten, Vorstellungen, Plänen, Projekten widersprechen wir diesem universalen Heilswillen. Zwischen mir und dir, zwischen uns und denen herrschen Spannungen; da

von Heil zu schwärmen, von heiler Welt zu träumen, wäre noch einmal Potenzierung unserer Sünde: nämlich nicht wahrhaben, was ist. Dann lieber, und das gehört ja zu der Wahrheit, diese Unheil-Welt ansehen: in unserer kleinen überschaubaren Welt - bis hin zum Blick über den ganzen Globus - und so wahrzunehmen, was es an Einsamkeit gibt, an Freundlosigkeit, an Partnerlosigkeit, an Nicht-Verstanden-Werden, an Gruppen und Parteien mit unterschiedlichen, sich widersprechenden Programmen, an Konflikten, die bis auf Blut ausgetragen werden; wir sehen die rivalisierenden Blöcke im kampfbereiten Gegenüber, die vielfach immer wieder mißglückenden Kompromißversuche, den mangelnden Willen zum Frieden. Und diese Unheilswelt, wie wir sie sehen, wenn wir sie sehen wollen, müssen wir als Sündenwelt verstehen; denn im Grunde sind dies alles Sündenfolgen, Sündenlasten, Sündenresultate, denn all das sind Widersprüche gegen diese universale Liebe und damit Widersprüche gegen Gottes Grundwillen auf Heil hin. All unser Mißtrauen, all unsere Feindseligkeit, all unser Duckmäsertum, alle Panikmache, all unsere Abwehrbereitschaft, das Gleichgewicht der Kräfte, das Gleichgewicht des Schreckens, die schlimmen Tegeln von "Aug um Auge", "Zahn um Zahn", "Overkill um Overkill", all das ist Sündenwelt. So ist diese Welt, das ist so. Aber wir dürfen, daß es so ist, nicht für normal halten, nicht für richtig halten, uns nicht damit abfinden und uns damit einrichten indem wir sagen, damit müssen wir leben; da können wir nichts machen. Nein, wir müssen sie, wir sollen sie als unheilvoll und damit als widergöttlich und uns selbst im Widergöttlichen und in Lieblosigkeit verstrickt entdecken. Erst wenn wir unsere Lieblosigkeit entdecken, die eigene, persönliche, individuelle und die gesamte Kollektive, entdecken wir Gott. Und wenn wir Gott entdecken, entdecken wir seinen universalen Heils- und Liebeswillen. Das noch mal anders gesagt (damit sich der Zirkel zeigt): Wenn wir Gott entdecken, entdecken wir, daß wir lieblos sind, daß wir Sünder sind; und wenn wir unsere Lieblosigkeit entdecken, entdecken wir Gott.

Das zu sagen, darauf aufmerksam zu machen, immer wieder, in allen Zungen, in je neuer Weise, hier und jetzt und überall, das ist Aufgabe der Kirche, der Männer und Frauen in der Kirche, und dazu ist auch der Priester in der Kirche da, da anzuklagen und zu klagen, dieses Fehlen der Liebe (bei allem Wahrnehmen

von glückender Liebe), dieses Fehlen der Liebe im Kleinen wie im Großen zu entdecken, aufzudecken, zu beklagen und anzuklagen. So auf diese Weise Gott entdecken, ist aber nicht das Ende, sondern erst ein Anfang, Anfang einer Veränderung, Anfang eines Anders-Werdens. Daß das was mit Gott zu tun hat, kann uns dazu ermutigen, diese so beschaffene Welt in ihrer erschreckenden Wirklichkeit wahrzunehmen und nicht die eigenen oder die sozialen Verdrängungsmechnismen in Gang zu setzen. Verdrängung dieser Realität, und das liegt uns so nah, Verdrängung dieser Realität bedeutet In-der-Sünde-bleiben-Wollen. Aber es geht nicht um Verdrängung, sondern um Aufheben, um das Aufheben dieser Last; vielleicht verstehen wir dann in diesem Zusammenhang die Aufforderung Jesu besser: Heb dein Kreuz auf, hob dieses dein individuelles Welt-Kreuz auf, stell dich dazu; und dieses Aufheben ist dann, weil es das Aufheben des Kreuzes ist, im Blick auf den, der zum ersten Mal (wenn wir an Kreuz denken, denken wir an ihn, sein Kreuz, dieses Welt-Kreuz!), diesen Anprall erleidend die Last gehoben hat, die Möglichkeit von totaler Verwandlung und totaler Veränderung; aus Glauben den Tod nicht scheuen, weil neues Leben daraus kommt; das Lebensrisiko nicht scheuen, damit was Unverhofftes erscheint. Aufheben ist in den Bezirk Gottes hineinheben. Aufheben ist in dem Sinn in den Segen hineinheben. Aufheben ist in dem Sinn ins Heil hineinheben. Und daß wir das Aufheben in diesem doppelten Sinn tun, ist Offenbarung unserer sich auf Jesus berufenden Gott Verbundenheit. Dann entsteht das Leben, das entstehen soll.

Denn wenn Unheilswelt ist, heißt das doch, daß diese Unheilswelt nicht bleiben soll. Und darüber jetzt Worte machen, daß die Unheilswelt nicht bleiben soll, ist zwar ~~immer~~ noch ein anstrengendes aber dennoch sehr billiges Geschäft. Daß die Unheilswelt nicht bleiben soll, soll zwar auch gepredigt oder vorgetragen werden, aber soll nicht bloß gepredigt, sondern auch gezeigt werden, gelebt werden. Mir scheint nun, die entscheidende, die der Auferstehung Jesu gleichkommende Weise, diese Möglichkeit der Verwandlung und Veränderung, diese Möglichkeit der Aufhebung von Unheil zu zeigen, ist die Möglichkeit der Vergebung. Vergabung ist gemeint; nicht das Abwerfen von Lebenslast oder der Belastung durch die Verhältnisse, sondern ein Durchbruch, das Durchbrechen des herrschenden Gesetzes, des herrschenden Gesetzes

von Schlag auf Schlag; das Durchbrechen des Netzes von Vorurteilen, der Verzicht auf die Gegenwehr; dieser Verzicht in all seinen Formen; die Absage an die Kette der automatischen Gewalt, das Ausschütten dieses Giftes von Mißtrauen und Argwohn und Vergeltung: "wie du mir, so ich dir"; oder: "wenn der so ist, muß ich ja so sein!"

Das heißt also: sehen, was ist - und dann nicht mehr sehen, nicht mehr beachten! Es unbeachtet lassen. Das ist das Neue! Ist das total Neue! Wenn irgendwas revolutionär in dieser Welt ist, dann ist das die einzige Revolution, die den Namen Revolution verdient, da sie im Grunde alles umstülpt. Nicht einfach so, daß Sie das, was jetzt positiv ist, negativ macht, und das, was unten ist, nach oben bringt, sondern dadurch, daß sie die Verhältnisse in eine ganz neue Zuordnung bringt; das ist diese Revolution des Durchbruchs, der Vergebung: des Bruchs mit dem Bisherigen; die Erfahrung, nicht mehr in der Vergangenheit und an sie gefesselt zu sein. Das ist die wesentliche Verkündigung und die wesentliche Bezeugung, die der Kirche aufgebunden ist und die die Männer und Frauen in der Kirche leben sollen und dürfen. Genau das! Und das ist dann (wenn ich Wortspiele machen darf), meta-idiotisch (das ist noch mehr als idiotisch, das geht also über das Eigeninteresse hinaus), und mete-politisch (das sprengt alle politischen Regeln und Ordnungen und weil es noch nirgendwo so ist wie es sein soll): ist es utopisch (hat noch keinen Ort). Insofern ist ein verkürztes soziales Engagement, in dem einer oder eine ganze Gruppe, oder die ganze Kirche sich als Anwalt des Einzelnen für diese Gegenwart, für seine aller-nächste Zukunft versteht, zu kurz. Nicht, daß ich nicht meinte, man solle dem Armen zu essen geben, - aber wir sollen nicht meinen, das wäre es, das wäre alles, das wäre genug (das ist ja immer das Problem, mißverstanden zu werden; also: wir teilen alle nicht genug - und ich will nur sagen, daß das, worauf es ankommt, noch mehr ist als nur teilen, was schon viel wäre!). Wir dürfen nicht nur auf die nächste Zukunft schauen - sowohl was den Einzelnen angeht, wie auch was eine Gemeinschaft angeht. In dem Zusammenhang müssen dann Stichworte wie Nato, Warschauer-Pakt-Staaten, Radikalenerlaß genannt werden. Diese Stichworte zielen nicht weit genug; und Kirche und Priester und Christen in der Kirche sollen nicht so kurz-sinnig sein. Noch einmal, um mich wieder gegen ein Mißverständnis abzusichern, daß man

das alles tun dann oder tun muß, bleibt davon unberührt. Doch unser Auftrag geht im Grunde darüber hinaus. Und deswegen, meine ich (und wenn ich mich ansehe, weiß ich es mit Sicherheit; wenn ich Sie ansehe, muß ich vermuten, daß ich es meinen darf, wenn ich mir das durchschnittliche kirchliche Geschäft angucke, muß ich auch vermuten, daß ich es meinen darf), daß wir hier falsch liegen wenn wir das nicht tun, was wir eigentlich und aus diesem Grund und im letzten Hinblick in dieser Dimension tun sollen; wir dürfen nicht parteiisch fixiert sein. Wenn ich eben sagte "Meta-Politik", meinte ich das im Vollsinn des Wortes. Und das schlägt sich nieder in dem Verbot der parteipolitischen Betätigung für die Priester der Kirche.

Damit ist nicht einfache eine harmlose Neutralität gemeint, sondern ein Wissen darum, daß in der Konfliktwelt zwischen Individium und Individium und zwischen Gruppe und Gruppe das eigentliche Ziel und die eigentliche Aufgabe die Verwirklichung universalen Liebeswillen nur angezielt aber nicht erreicht wird.

Diese Unvollkommenheit des privaten Egoismus, des Gruppenegoismus, der Partikularität des Stückwerks muß immer wieder durchbrochen werden auf das Ende hin, auf die Vollendung hin, auf Alle hin, also für Alle auf Alles hin. Die Sünde ist, sich immer noch an die Vergangenheit, nämlich so wie es geworden ist, fesseln zu lassen - denkend, redend, praktizierend, paktierend und sich dieser Zukunft verweigern. Das Sehen dieser Sünden und das Eingeständnis dieser Sünde ist das Anfangen einer neuen Lebenswahrheit; nämlich indem ich sage "ich bin Sünder". Das Sehen dieser Sünden und das Eingeständnis dieser Sünde ist das Anfangen einer neuen Lebenswahrheit; nämlich indem ich sage "ich bin Sünder" nehme ich ja Gott in den Blick und bin nicht mehr Sünder. (Es sei denn, es wäre ein bloßes Lippenbekenntnis.) Indem ich sage, "ich bin Sünder"; bin ich im Grunde aus der Sünde heraus und bin bei Dir Gott! und mit Dir für alle da.

Diese Wahrheit zu sehen und diese Wahrheit zu bekennen (die Confessiones des Augustinus bekennen das und bekennen damit in eins den Anderen, der so ein Bekenntnis überhaupt möglich macht), also diese Sünde zu bekennen, ist Gott zu finden. Dann ist Liebe neue Lebensmöglichkeit dem Gotteswillen nach für alle zu finden. Deswegen bedeutet, sich als Sünder zu bekennen und Verzeihung zu erfahren, in der Vergebung zu stehen. Aber leider glaube ich,

daß wir so zwar sagen (rituell und außerliturgisch) "ich bin ein Sünder", aber im Grunde gar nicht ernst meinen, und so der "unbarmherzige Knecht" sind, der geht nämlich weg (ich schließe von mir auf sie) und ist nicht verändert; er verketzert, verdammt in Abwehrgesinnung, in Aggressionsbereitschaft. Doch wer sich als Sünder bekennt und Vergebung erfährt, der muß von dem Augenblick an Vergebung wollen und d. h., daß der andere jetzt so sein darf wie er ist; also Wollen, daß jeder andere und alle anderen - in solchem Vergeben - nicht auf diese bisherige Art festgenagelt bleiben - in unserem Gehirn - und in unseren Worten. (Ich erinnere an die Predigt von gestern abend "richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet".) Auf diese Art kommt dann das genuin Christliche, das genuin Kirchliche und, weil er für die Kirche engagiert ist, das genuin Priesterliche zur Erscheinung. Und das bedeutet, eher Urteilsverzicht als Urteil und Verurteilung, eher Verständnis als Kritik, eher Versöhnung als Kampf. Wer mich nach dem entscheidend Priesterlichen und entscheidend Kirchlichen (in dem Zusammenhang) fragt, dem sage ich: "Nicht urteilen! Alle verstehen wollen! Sich mit jedem versöhnen wollen. Die Versöhnung unverdrossen anbieten".

Wer das will und versucht, dem kann man leicht unterstellen, daß er keine Ahnung hat von der Härte des Lebens.

Denn es kann aussehen wie fauler Friede, wie fauler Kompromiß; aber es ist richtig bedacht, eher das Gegenteil: ganz erschreckend, ganz schrecklich; denn das schließt ein: Den gegenwärtigen Verzicht auf die Verwirklichung des Guten und sich den gegenwärtigen Verzicht auf die Verwirklichung des Guten abverlangen zu lassen. (Daß es dabei alle möglichen Formen von Mißbrauch gibt, das lassen wir außer acht.) Von dem Augenblick, wo solches Verzichten geschieht, wird die Gegenwart, diese unsere Gegenwart nicht mehr von der Vergangenheit bestimmt; sondern das ist Losprechung, das ist Absage, das ist Nachlaß! In dem Augenblick ist etwas ganz Neues angebrochen: das unerhört gefährliche Hereinbrechen der Überwelt, der göttlichen Lebensfülle ins Hiesige; - für die Welt unverständlich.

Was das bedeutet, möchte ich an zwei Beispielen exemplifizieren: Das eine Beispiel fiel mir wieder ein beim Tod des Jürgen Bartsch. Sie erinnern sich an diesen jungen Mann, der in seiner unglücklichen Lebensgeschichte einige Kinder in den Tod gelockt hat.

Nach dem ersten Mord hat er diese Tat gebeichtet. Im Zusammenhang mit dem Prozeß ist dann der Kaplan, der das Beichtgeheimnis gehalten hat, in vielen deutschen Zeitungen - wie in Gesprächen - beschuldigt worden. "Wie konnte der denn schweigen; denn er ist mitschuld - das ist das Schlimme -, daß der Tod von anderen nicht verhindert worden ist." Da wird exemplarisch deutlich, wie hier ein Vorgriff auf eine Zukunft gemacht wird, die sich innerweltlich nicht mehr risikolos sichern läßt; daß es überhaupt nicht der gefahrlose, bequeme Weg ist.

Etwas Ähnliches ist zur Zeit los in dem Kampf, den die Drogenberatungsstelle Aachen um die Wahrung der Diskretion ihrer Daten führt. Da bricht so etwas Neues ein; und die Welt versteht es nicht. Die Gesetze verstehen es nicht. Sie sind nicht dafür gemacht. Formal ist der Staatsanwalt im Recht.

Un noch bitterer: Wenn ich richtig unterrichtet bin, hat bei der Beerdigung der Ulrike Meinhof Gollwitzer gesagt: "Sie ist jetzt im Frieden Gottes." Und er hat sich Pfiffe von links und Schelte von Christen eingehandelt. Ich selbst habe einen Tag darauf ein Gespräch geführt mit jemand, der sich wirklich als Christ versteht und nach meinem Gefühl dieses sein Christsein in einer vorbildlichen Weise lebt und der ganz erbittert war über diese Gollwitzer-Rede. "Dann können wir ja machen, was wir wollen! Dann ist ja alles erlaubt! Wofür strenge ich mich denn an? Und wofür strengen wir uns denn an?" So erschreckend ist das Neue, das mit Vergebung gemeint ist. Das ist nicht einfach eine behagliche Schlafdecke gutmütiger Trottel. Sondern damit Vergebung entsteht, müßte eigentlich jeder einen Kampf in sich selbst führen, mit sich selbst kämpfen, daß er so gesonnen wird: jedem dauernd auch hier und jetzt Vergebung zuzuwollen, den neuen Anfang zu wünschen; total! (Unter der Rücksicht können wir auch einmal das Gespräch von gestern abend bedenken.)

Meistens sind wir immer nicht nur in der Rolle des unbarmherzigen Knechtes, sondern auch in der Rolle des älteren Bruders. (Sie kennen das Gleichnis - Lk 15 - wenn Sie es nachher nachlesen wollen!) Der war zuhause geblieben und ärgert sich, daß der Vater dem Verkommenen nichts nachhält und nichts vorhält, sondern ihn umarmt, in den Frieden nimmt, ihm den Frieden gibt, ihm einen neuen Anfang nach dem Abbruch der Beziehungen gönnt.

Und der ältere Bruder - und wir sind alle irgendwie älterer Bruder und ältere Schwester - der ältere Bruder gönnt nicht; der besteht auf seinem Stück! Doch der ältere Bruder sollte sich bewegen lassen von der Liebe des uralten ewig neuen, ewig jungen Gottes, der auf nichts bestanden hat, auf gar nichts, noch nicht mal auf sich selbst. Bis zum letzten Blutstropfen hauchte er sich aus und so kam Geist, neuer Geist der Möglichkeit nach in die Welt. Der gab den Geist auf, damit er ihn an uns hingab. Und so gehört der Auftrag "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich Euch." genau in die Osterbotschaft, weil das der Anfang wirklich neuen Lebens ist, total erneuernden Lebens. In diesem neuen Leben verschwindet die eigene Vergangenheit. Wer dauernd traurig ist, über sich, über seine mißglückte Vergangenheit - ich hab manchmal auch solche Anfälle, und ich weiß wovon ich rede! -, den plagt nur seine individuelle Eitelkeit, oder den plagt nur eine übergroße Wichtigkeit; und er ist noch nicht frei genug für den total schenkenden, alles umstürzenden Liebeswillen Gottes.

In unseren Lehrbüchern, falls sie neuer sind, lesen wir: "Gott: die (unsere) absolute Zukunft." Wenn ich richtig weiß, hat Karl Rahner diesen Ausdruck geprägt. Gott ist unsere absolute Zukunft. Meistens lernen wir das nur, aber wir leben es nicht. Und doch - die Kirche, wir Kirchlichen, ich Priester, ich muß diese absolute Zukunft zeigen wollen. Aber das geht nur dadurch, daß ich die Vergangenheit abtue, total abtue. "Vergeiß, was hinter Dir liegt und streck Dich aus nach dem, was vor Dir ist! - Siehe, ich mache alles neu." Das geht nur dadurch, daß ich die Gegenwart in jeder Form relativiere. Nur dann bin ich an der absoluten Zukunft engagiert. "Nimm Dich nicht so wichtig!" Nimm das nicht so wichtig! Nimm nur eins wichtig: daß geliebt wird und die Unliebe aufhört; daß das Verhältnis zu Gott gelebt wird und das Mißverhältnis bei Dir und bei denen, bei Euch und bei allen, in der Liebe Gottes erstickt.

Wir leben ja in unserer Verdrehtheit immer so, als wenn wir in einem geschlossenen System lebten. In dem ist imgrunde alles kausal geordnet; deswegen auch die Versuchung an die Machbarkeit von allem zu glauben; deswegen der Verdacht, dauernd manipuliert zu werden. Ich glaube auch, daß dieses System viel

determinierter ist im Naturalen, im Psychischen, im Sozialen, als wir ahnen. In einem so geschlossenen System hat Gott scheinbar keinen Platz. (In solchem System - so ganz klar zu Ende gedacht - war das Kopfballtor in der 90. Minute kein Glück, war genau determiniert. - Nur wir wissen nicht, woher das kam, das kann an einem Haar gehangen haben.) - In solchem System ist die Rede von Vergebung widersinnig, totaler Unsinn. Solches System spricht dennoch sogar, das System benutzend, d. h. die Determiniertheit von allem voraussetzend und deswegen für prinzipiell erklärbar und verstehbar haltend, von Vergebung, indem es sagt: "Alles verstehen heißt alles verzeihen." Wenn ich wüßte, wie alles zusammenhinge, kann ich jeden verstehen und kann ihm alles verzeihen. Das ist Perversion christlicher Vergebung!

Christliche Vergebung hat nur einen Grund: die Abgründigkeit des sich total verschenkenden Lebens Gottes. Und wenn wir sagen 'Heilsgeschichte', dann soll das hier und jetzt und durch uns, wie es durch Jesus geschah, geschehen. Daß solche Vergebung gelebt wird, das muß aus dem Gedanken heraus geschehen, dieses geschlossene System mit seinen Teilsystemen, ob es das politische System ist, ob es das ökonomische System ist, ob es das juristische System oder das leoninische System ist, fortwährend zu durchbrechen. Sich den Spielregeln des Systems zu fügen, systemimmanent zu leben, ist in der Sünde zu bleiben, ist gottlos zu sein, ist nicht mehr Gott zu haben und nichts mehr von Gott zu halten. Gott ist die radikale und absolute, vom Grunde her geschehende Innovation, und er läßt uns ein, da mitzutun.

So jedem zu vergeben, und so jeden zu verstehen, grundlos, als kirchlicher Selbstvollzug, als persönlicher Lebensvollzug wie im sakramentalen Zeichen - denken Sie mal an die Tragik in der sakramentalen Spendung an den Jürgen Bartsch! - so etwas zu wollen ist übermenschlich, leicht dann auch unmenschlich, weil es dem Menschen ans Leben geht, - ist göttlich. Und die Rede von Gott, christlich verstanden, hat den Sinn, hat n u r den Sinn: ihr seid dabei, göttlich zu werden. Und die g ö t t l i c h s t e Weise ist, allen vergeben zu können. Und unsere a n f ä n g - l i c h s t e Weise ist diese universale Vergebung zu wollen. Ich möchte Ihnen wünschen, zu wollen, was Gott will.